

DIE WÜRDE DES MENSCHEN

Im Gespräch: Schauspielerin Nina Proll und Bischof Hermann Glettler

Redaktion: Robert Renk

Redaktion: Herzlich willkommen im Studio von BÄNG!

Bischof Glettler: Vielen Dank. Schön Dich zu treffen, liebe Nina, obwohl ich *die Vorstadtweiber* nicht gesehen habe.

Nina Proll: Ja, ich freu mich auch sehr, dass es geklappt hat.

Ich hab eigentlich noch nie überlegt, was ein Geistlicher zu dieser Serie sagen würde. Es wird dort schon ein bisserl das Sodom & Gomorrah der Vorstadt portraitiert: Lügen, Intrigen, Betrug, Mord. Die Abgründe der Menschheit verdichtet auf 40 Minuten, als Komödie verarbeitet. Man muss wirklich sagen, die Leute lieben das.

B: Fragt man sich, warum eigentlich? Scheinbar gibt es ein Bedürfnis nach einer *political incorrectness*.

P: Ja, vermutlich. Die Vorstadtweiber trauen sich das, was man nicht darf und sprechen Dinge aus, die man als Frau nicht aussprechen sollte. Das ist wohl ein Erfolgsgeheimnis der Serie. Und die Männer sind eigentlich das schwächere Geschlecht, immer groß reden, aber nix dahinter. Das Frauen-Männer-Verhältnis wird ein bisschen auf den Kopf gestellt.

B: Darf ich es wieder richtig stellen? Ich hatte unlängst ein lustiges Erlebnis, in einem Gasthaus in der Nähe von Lienz. Dort musste man zur Toilette einen Stock tiefer. Die Türen waren aber nicht wirklich beschriftet. Auf der einen Tür stand nur BLA.

P: Was stand drauf?

B: Nur BLA. Und ich dachte, sind wird schon noch in Österreich und schaue dann auf eine andere Tür, aus der gerade eine Frau heraus kommt. Dort stand dann BLA BLA BLA (alle lachen). Soviel zu den Klischees, die kultiviert werden müssen.

P: Es gab eine Journalistin in Wien, die geschrieben hat, wieso geben sich renommierte Schauspielerinnen dazu her, solche Rollen anzunehmen. Das sei ja unter deren Würde. Da kann ich nur antworten, was unter jemandes Würde ist, ist relativ. Innerhalb von 10 Jahren kann sich das völlig ändern und das ist nicht nur bei Schauspielern so. Eine Rolle, die man abgelehnt hat, da wäre man 5 Jahre später oft froh, könnte man sie spielen. Hier lehrt uns das Schicksal schnell Bescheidenheit. Es gibt eben nix im Leben, von dem ich sage, ich komme auf die Welt und habe Anspruch darauf.

B: Mir gefällt diese Bescheidenheit, aber ich muss etwas ergänzen. In der Charta der Allgemeinen Menschenrechte wird formuliert, worauf ein Mensch Anspruch hat. Es sind fundamentale Rechte, damit seine Würde gewahrt bleibt. Die *Würde* selbst jedoch ist jedem Menschen mit seinem Leben mitgegeben. Sie hängt nicht von der Tüchtigkeit oder Fitness eines Menschen ab. Wenn man sie begründen müsste, dann stünde sie immer unter Begründungszwang.

P: Hat die katholische Kirche eine Antwort auf die Frage, was die Würde des Menschen ist? Kann man sie auch verlieren?

B: Man kann sie eigentlich nicht verlieren, weil sie nicht durch Alter, Rassenzugehörigkeit, Gesundheit oder anderem begründet wird. Sie kann natürlich mit Füßen getreten oder zumindest entstellt werden. Bei jeder Demütigung passiert das. Wirklich begründet wird die Menschenwürde durch die Überzeugung, dass jeder Mensch ein Lieblingsgedanke Gottes ist. Nicht nur ein beliebiger Auswurf der Natur oder ein Produkt der Evolution. Das ist eine steile Behauptung angesichts der Zufälligkeit, wie menschliches Leben oftmals entsteht. Und angesichts der Möglichkeit von starken Behinderungen und Demenzerkrankungen. Ein aktuelles Thema, nicht wahr? Sind wir nicht extrem gefährdet, menschliches Leben danach zu bewerten, ob es sich noch lohnt? Also: *Wertvoll ist nur der Mensch nur, solange er etwas leistet.* Man kann deshalb nicht oft genug wiederholen: Jeder Mensch – und das sind unzählige Milliarden im Laufe der Jahrtausende – war und ist ein Lieblingsgedanke Gottes. Auch ein Verbrecher hat eine von Gott geschenkte Würde, wenn gleich er sie extrem beschädigt hat.

P: Aber warum bin ich dann nicht „würdig“, dass Gott eingeht unter mein Dach? Wenn ich der Lieblingsgedanke von Gott bin, bin ich doch würdig, oder?

B: Dieser Satz, der immer vor der Kommunion gebetet wird, stammt aus dem Evangelium. Ein römischer Offizier fühlte sich unwürdig, Jesus bei sich zu empfangen. Zum Verständnis eine kleine Geschichte: Nina, du hast toll gekocht und wartest auf deine Familie. Einer deiner mittlerweile erwachsenen Söhne hat sich Wochen lang nicht gemeldet. Du hast dir wahnsinnige Sorgen gemacht, denn ihr seid auch nicht gerade im besten Einvernehmen auseinander gegangen. Plötzlich geht die Tür auf und er kommt, hockt sich ohne zu grüßen zum Tisch und sagt: *Na Mama, du kannst schon servieren. Ich will essen!* Das würde Dich extrem verletzen. Keine Entschuldigung, keine Erklärung, alles scheinbar selbstverständlich.

P: Das heißt es geht um eine Entschuldigung?

B: Ja, auch. Niemand hat ein Recht darauf, von jemanden beschenkt zu werden. Ein wirkliches Geschenk ist immer eine freie Gabe. Das gilt vor allem dann, wenn sich Menschen einander schenken. Das ist etwas Wunderschönes und Heiliges. In der Kommunion der Heiligen Messe geht es auch um einen ähnlich intimen Moment. Es ist nicht irgendein Essen, sondern Gott schenkt sich in dem kleinen Stück Brot. Außerdem fühlt man in der Begegnung mit jemanden, den man liebt, sehr genau, ob sich Lieblosigkeit und Distanz eingeschlichen haben. Dann stimmt das: *Ich bin nicht würdig!*

P: Ah, so ist das gemeint. Es geht um ein Geschenk, das ich nicht einfordern kann. Aber wenn wir schon bei diesem Thema sind: Warum müssen wir den lieben Gott eigentlich essen?

B: Wir sagen doch: *Ich hab Dich zum Fressen gern!* (lachen) Also es geht um einen Ausdruck ganz tiefer Verbundenheit, um Liebe, wenn wir dieses strapazierte Wort gebrauchen wollen. Aber niemand muss zur Kommunion gehen. Und man sollte sich fragen, ob es nicht vorher notwendig wäre, sich mit jemandem auszusöhnen oder für eine harte Aktion um Entschuldigung zu bitten. Es ist ein unbegreiflich großes Ereignis: Den Leib Christi aufnehmen!

P: Wie erklärt man sich, dass es für den Menschen so schwer ist, den anderen nicht zu verletzen. Bedürfnisse sind oft sehr gegensätzlich. Es fühlt sich doch immer jemand verletzt. Für uns Menschen ist es scheinbar unmöglich zu existieren, ohne auf Kosten von jemanden zu leben oder gar zu töten, nicht wahr?

B: Wir Menschen sind Freigelassene der Schöpfung. Durch die Freiheit können wir lieben, das heißt zur Höchstform des Menschseins auflaufen. Aber wir können auch hassen und das Leben in einem Ausmaß zur Hölle machen, wie es keinem Tier je möglich wäre. Mit Liebe meinen wir vieles: Die Faszination des Anderen, tief empfundene Verbundenheit, sexuelle Aktivität, aber auch Geduld und Belastbarkeit. Leider können wir all das immer wieder aufkündigen und vergessen. Wirklich glücklich wird ein Mensch aber mit Sicherheit nicht durch ein aufgeblähtes Ego, sondern durch ein Dazugehören, getragen von einer realen Beziehung.

P: Aber die Ungerechtigkeit der Welt liegt ja genau darin: manchen Menschen wird es in die Wiege gelegt, sie werden geliebt vom ersten Tag an. Und anderen bleibt's immer versagt. Damit habe ich auch als Kind gehadert. Warum hat Gott uns so gemacht?

B: Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch eigentlich gut sein möchte. Aber wir alle tragen eben auch eine Ur-Wunde mit uns. In der Theologie nennt man das die Erbsünde – d.h. eine existentielle Verunsicherung, die so oder ähnlich lautet: Bin ich als dieser konkrete Mensch mit allem, was mich ausmacht, wirklich geliebt?

P: Das ist die Erbsünde?

B: Ja, das ist der Punkt. Ein bisschen anders formuliert: Darf ich sein? Oder muss ich mich ständig beweisen und für mein Dasein rechtfertigen? Wenn diese Verwundung der Seele nicht irgendwann geheilt wird, erwachsen daraus alle menschlichen Verfehlungen, die wir kennen: Maßlosigkeit, Neid, Stolz, Eifersucht, ... Wer sich nicht geliebt weiß, muss sich selbst aufblähen und auf Kosten anderer wichtigmachen. Oder der Nächste ist immer eine gefährliche Bedrohung. Und die Lüge ...

P: Die Lüge beginnt ja gerne, in dem man sich selbst belügt.

B: Ja, leider. Es gibt Leute, die nicht mehr merken, dass sie sich in einem Sumpf von Verlogenheit befinden. Nur die Wahrheit macht frei. Dazu braucht es Mut. Meist braucht es auch einen konkreten Menschen, um die Erfahrung zu machen, respektiert und wertvoll zu sein – auch ohne das Vorspielen eines Theaters.

P: Ich bin ja sehr katholisch erzogen worden, von meiner Großmutter. Danach kam ich mit 13 ins katholische Gymnasium Sacre Coeur im 3. Wiener Gemeindebezirk. Ich habe mich durch Religion immer eingesperrt gefühlt. Was ich da alles muss und nicht darf, es war für mich eine einzige Verbotsreligion. Gregor, mein Mann, hat das hier ganz anders erlebt. Für ihn war Kirche immer etwas Freies. Er hatte damals in der MK, dem Jugendzentrum der Jesuiten in der Sillgasse, viele tolle Erlebnisse. Ich hatte immer das Gefühl, das Leben ist schwer, man darf eigentlich nichts machen was Spaß macht und Wert hat so wie so nur das, was besonders schwer zu erreichen ist. Also die Leichtigkeit des Seins, das Leben und die Freuden des Lebens genießen, egal ob

Essen, Trinken, Rauchen oder Sexualität, das verknüpfe ich mit Religion immer so: Nein, das darf man nicht!

B: Das tut mir leid. Es ist schade, wenn Religion oder Kirche nur als Lebensverhinderungsinstant erlebt werden. Das Gegenteil sollte der Fall sein. Schon auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift heißt es: Das Leben ist gut! Gott sah, dass es gut war! Lebenslust, ja auch sexuelle Lust ist nicht ein Produkt des Teufels, sondern ein Geschenk Gottes.

P: Das steht in der jüdischen Tora?

B: Ja, auch in unserer Bibel. Und Jesus hat das natürlich übernommen. Leider hat man aus dem Verhältnis zu Gott mit der Zeit ein bedrückendes Korsett von Gesetzen, Vorschriften und Verboten gemacht. Aber das hat nichts mit einem wirklichen Glauben zu tun. Glaube ist Beziehung und Trost, Erfahrung von Vergebung und eine tiefe Dankbarkeit. Leider kann ein fehlgeleiteter Glaube aber auch krank machen. Sorry, aber das muss man auch ergänzen.

P: Gerne würde ich noch ein anderes Thema ansprechen. Wenn wir über *die Würde des Menschen* sprechen, sollten wir uns doch auch über die Flüchtlingsproblematik unterhalten.

B: Ja, selbstverständlich. Mir liegt das auch am Herzen.

P: Ein wahnsinnig schwieriges, weil komplexes Thema, bei dem das Wort Würde plötzlich flüchtig wird. Ich selbst spüre große Unsicherheit. Mein eigener Zwiespalt macht mich fassungslos. Natürlich ist es unsere Pflicht Menschenleben zu retten und zu helfen. Aber wir müssen auch die Werte, die wir uns hier geschaffen haben, vertreten und schützen dürfen. Der Islam als Religion, in der Staat und Glaube eins ist, hat natürlich viel Sprengkraft in einer sehr liberalen, säkularen Gesellschaft, in der Glaube nicht mehr einen so großen Stellenwert hat. Da prallen schon grundlegende Wertvorstellungen aufeinander. Menschenrechte werden permanent verletzt, da wie dort. Aber die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie kann, meinem Verständnis nach, nicht verletzt werden.

B: Aber Menschen können entwürdigt werden. Ich kann Fluchtreisende in Lager sperren oder konsequent unter Verdacht nehmen, dass sie eigentlich Verbrecher seien. Dahinter liegt eine extreme Ignoranz. Wer kennt denn die Perspektivenlosigkeit, die Menschen bewegt, ihre Heimat zu verlassen? Wer aufbricht und dafür auch viel Geld in die Hand nehmen muss, gerät meist in eine gefährliche Fluchtdynamik. Es geht quer durch die Sahara, über mühsame Wege und Schleppertransporte bis zu einem Auffanglager in Tunesien. Welche entwürdigenden Zustände dort herrschen, ist bekannt. Um dieser neuen Hölle zu entkommen und auf Europa überzusetzen, werden Menschen in dürftige Boote gepfercht, die alles andere als seetüchtig sind. Und dann darf nicht einmal ein Rettungsschiff kommen, um die in Seenot Geratenen aufzunehmen. Es könnten ja andere zur gleichen Flucht animiert werden. Dieses Schauspiel ist entwürdigend – für jene, die in Notlage sind und für ein Europa, das sich abschottet!

P: Ich kann nur wiederholen, dass ich selbst bei diesem Thema eine sehr große Unsicherheit spüre.

B: Wir alle tun uns schwer, mit diesen globalen Herausforderungen vernünftig umzugehen. Faktum ist, dass es auf unserer Welt eine vielfache Schieflage gibt. Güter und Lebenschancen sind nicht gerecht verteilt. Aus diesem Grund ist unsere Welt in Bewegung geraten. Und die Armen auf unserem Globus wissen mittlerweile sehr wohl, wo der Wohlstand zu Hause ist. Mir scheint, dass ernsthaft kein Ausgleich versucht wird. Wir stützen unsere europäische Wirtschaft, damit wir Billigprodukte exportieren können. Dadurch wird irgendwo in Afrika wieder eine lokale Wirtschaft in den Ruin getrieben. Alles hängt zusammen. Wenn wir nicht ernsthaft beginnen, unseren Wohlstand zu teilen, wird es keine menschenwürdige Zukunft geben. Trotz allem bleibe ich zuversichtlich. Es gibt auch viele Gesichter von Solidarität.

Wir danken fürs Gespräch.